



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ulm, sein Münster und seine Umgebung

Osiander, Wilhelm

Ulm, 1891

Hirschstraße

urn:nbn:de:hbz:466:1-28145

Schleicher, Tochter des Baumstarkwirts 1680) mündet die Schwilmen- d. h. (Spielmanns)gasse in die Glöckler-Strasse; beim ehemaligen Schwilmenbrunnen heißt die Gegend „im Rühlloch“. Dahinter befand sich die Wohnung des bekannten Ulmer Kuhhirten; die Brücke bei der Burkardsmühle heißt schlichtweg „Saubrücke“ und der Platz an der Fischergasse am Fuß der „Wilhelmshöhe“ ist der Schweinemarkt. Originell ist die Inschrift, die während eines patriot. Festes hier ein Haus zierte: „Auch auf dem Markt der Säue, herrscht echte deutsche Treue“. Eine Wirtschaft beim Schweinemarkt führt den Schild „zur Kuh“.

— In diesem Quartier, das ursprünglich gegen Westen nicht so eingengt war wie heute, lag einst der Stadelhof, ein kaiserl. Hofgut, der später ver-



Ulmer Fischersfrau. (1780–1800.)

chiedenen Herrn zu Lehen gegeben wurde. Vergeblich suchte Karl IV. im 14. Jahrh. bei demselben ein kaiserliches Landgericht einzurichten. Fel. Fabri versichert, daß zu seiner Zeit (Ende des 15. Jahrh.) nicht allein die piscatores aquaticarum beluarum, sondern auch die piscatrices fatuorum hominum diesem Quartier Namen und Charakter gaben.

Hart an der Blau links bei der steinernen Brücke steht die alte Eich C. 101., jetzt Privathaus.

In der ältesten Zeit stand hier die Wohnung eines Grafen v. Werdenberg. 1376–90 hausten daselbst vorübergehend die von den Wengen hereingezogenen Augustinermönche, später befand sich hier das Kloster der Bequinen (auch „Hausnonnen“ genannt) die 1518 das Bürgerrecht erhielten und zur Zeit der Reformation als die ersten ihr Kloster verließen, „da sie durch ein blindes Gelübde in diesen Stand gekommen seien.“ Das Kloster brannte 1549 ab, worauf das neue Gebäude mit Hof und Scheuer aufgeführt wurde, in welchem das Eichamt, seit 1641 verschiedene Schulklassen untergebracht waren.

Die **Hirschstraße**, in welche die Bahnhofstraße hier einmündet und die seit Eröffnung der Bahn die Hauptverkehrsader der Stadt geworden ist, stellt in ihrer Häuseranlage den rechten Typus altulmischer Bauart dar.

Gewiß steht das alte Ulm in architekton. Beziehung ziemlich hinter andern Reichsstädten, zumal Augsburg und Nürnberg, zurück. Schon Haid erkannte an 1786: „Am meisten schadet der Schönheit das Irreguläre in der Bauart der Häuser. Das eine hat seinen Giebel gegen die Straße heraus, das andere gegen den angrenzenden Nachbarn; nahe einem Haus von beträchtlicher Höhe kann ein kleines niederes Häuschen stehen. Dieses ist schmal, des Nachbarns breit. Selten ist auch eine Straße in gerader Linie. Und wenn ein und das andere Haus gerade aufgebaut ist, so haben wir mehrere Vorschüffe und wohl gar auch Erker.“ Er setzt bei: „die Alten mögen die krummen Straßen darum geliebt haben, weil dadurch die Feinde, wenn sie in die Stadt einbrachen, aufgehalten wurden und die entgegengesetzten Verteidigungen nicht gesehen werden konnten. Sie haben auch eben um des Einfalls des Feinde willen an den Ecken der Straßen große eiserne Ketten angebracht, die man z. T. noch sieht. Auch war es vor 300, 400 Jahren gewöhnlich, allerlei Geschichten und Bilder in Freskomalereien an den Häusern anzubringen.“ — Nehmen wir hinzu, was E. v. Löffler (Ulmische Renaissance 1882) über die Bauart der Patrizierhäuser (von Haid schlichtweg altdeutsch genannt) berichtet.



Ulmer Patrizierpaar.
(Ende des 18. Jahrhunderts.)

einzelnen kürzeren Gesimsstücken zusammengesetzte volutenartige Schweifung der Giebelränder. Eine stilvolle Wetterfahne fehlte auf keinem Giebel. — Noch einfacher und schmuckloser waren die aus Fachwerk erbauten kleinen Bürgerhäuser: sie hatten in der Regel eine schmale Front mit hohem Giebel, oben mit einem Aufzug, um die Vorräte von außen auf die Bühne bringen zu können. Das Erdgeschoß diente für das Gewerbe; die Front der beiden obern Stöcke bestand eigentlich nur aus einem breiten niederen Fenster mit Buzenscheiben; hin und wieder befand sich zwischen denselben ein Glasgemälde, welches meist auf das Gewerbe des Besitzers Bezug hatte. Das Gebälk war in der Regel rot angestrichen und ohne geschnitzte Verzierung.“ Muß demnach schon das Außere der Häuser einen buntern, fröhlichem Anblick gewährt haben, als zumeist heute der Fall ist, so war dagegen das Innere eines bessern Hauses, „viel schöner, als nach dem Außern zu schließen war.“ Im Erdgeschoß waren massive eichene Haustüren mit tüchtiger Bildhauerarbeit, die Einfahrt oder „Haustenne“, Magazin, Stallung, Schreibstube, Bödle und sonstige Gelasse gewölbt mit verzierten Pfeilern und Säulen, oder mit kassettierten Holzdecken, oder stukkerten Plafonds versehen; schöne Treppen mit hohen Stufen und vorzüglichem Geländer, aus Eisen oder Hartholz führen zur Laube, die einen großen Teil der oberen Stockwerke einnehmen und in die die übrigen Wohnräume einmünden u. s. w.

Dieser Schilderung entsprechen die zahlreichen Patrizierhäuser, denen

Patrizier und bessere Bürgerhäuser Ulms haben gegenüber andern Orten in Bezug auf das Außere einen sehr einfachen und schlichten, dabei schwerfälligen und massigen Charakter. — Die Mehrzahl ist mit Einschluß des Erdgeschosses dreistöckig, das hohe Dach mit dem gegen die Straße gekehrten hohen Giebel enthält in der Regel noch 3 weitere Stockwerke, Bühnen und Böden, welche man in Ulm mit dem Namen „Kornhaus“ bezeichnete; manchmal kam noch ein ganz niederer 4. Boden oder der „Kazelauf“ hinzu. Auf dem First wurde ein kleiner 4eckiger Dachreiter mit Gucklöchern, das „Guckhürle“ aufgesetzt. Häuser mit breiter Front erhielten 2 ja 3 Giebel. Den Eingang bildete ein einfaches und schmuckloses rundbogiges Portal. In der Regel waren die aus Backsteinen oder unregelmäßigen Bruchsteinen aufgeführten Häuser mit einem rauhen, gräulichen Mörtelbewurf „heruntergeputzt“ d. h. al sgraffitto grau in grau gemalt. Charakteristisch für die Ulmer Renaissance ist die aus-

wir auf unserer weiteren Wanderung begegnen werden, so gleich links am Anfang der Hirschstraße, das beim gold. Löwen oder Blanken, an welchem die Wengengasse links abführt, gelegene Haus des H. Kaufmann Knoderer C. 330 (früher v. Schad gehörig) — das außerdem dadurch merkwürdig ist, daß an dieses Haus die bekannte von Joh. Scherr u. a. dramatisierte Sage vom „Studenten von Ulm“ anknüpft.



Ulmer Bürger.
(Ende des 18. Jahrhunderts.)

in Neukern vollständig schmucklos und modernisiert, hat dieses Haus doch in seinem Innern die Anlage eines alten Ulmischen Patrizierhauses noch bewahrt. Ein breiter gewölbter Flurraum mit hübschen Masken und andern Ornamenten an den Gurten, führt uns in den Hof, der an der vordern und Rückseite mit gewölbten Arkaden auf kräftigen Pfeilern eingefast ist. Darüber erheben sich in zwei oberen Geschossen hölzerne Gallerien mit Ballustraden, welche sich auch an den beiden Langseiten des Hofes auf einer Vortragung fortsetzen. An diesen Hof schließt sich ein Querbau an, welcher im Erdgeschoß sechs Kreuzgewölbe enthält, die auf zwei massigen romanisierenden Pfeilern ruhen. Von hier gelang man in einen zweiten Hof, der wieder mit gewölbten Arkaden eingefast ist und schließlich über einige Stufen in den Garten. Von der ursprünglichen Wanddecoration sieht man noch Spuren von grau in grau gemalten Ornamenten, dabei die Zahl 1599. Rechts im Hof ist ein Pferd an die Wand gemalt, daneben Handschuh, Stiefel, Bürste und Striegel, die Jahreszahl 1602 und dazu der Vers: „Hier steht ein frisches Pferd, das auszuleihen gehört.“ Im obern Stock sieht man noch alte Thüren und schöne getäfelte Decken; auch ist der prächtige Hirschgeweihleuchter aus dem 15. Jahrhundert, das sogenannte Donauweibchen sehenswert. Das in Holz geschnitzte reizende Brustbild wird allgemein für eine Arbeit Syrlins gehalten, war aber offenbar ursprünglich nicht für diesen Zweck bestimmt. B.

Zahlreiche stattliche Wirtschaften, links zur Stadt, Oberpollinger, Hirsch, Strauß, rechts Hase, roter Ochse mit altdeutscher Bierstube kennzeichnen sich größtenteils als Patrizierhäuser. Wir gelangen bald zum Münsterplatz, der seit dem Abbruch des oberen Quartiers (Gymnasium, Kirchle u. a. U.) bedeutend vergrößert, nunmehr ein unregelmäßiges Viereck darstellt.

Das **Kirchlein**, in seinem Neukern vor dem Abbruch im Jahre 1875 noch wohl erhalten, hatte eine merkwürdige zweischiffige Anlage